

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 24

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SOLOTHURNER LITERATURTAGE

1927 schrieb Bertolt Brecht: «Beim Durchlesen des Lyrikhaufens, den mir die (Literarische Welt) ins Haus schaffen liess, habe ich also den Eindruck gewonnen, dass heute jeder Deutsche ein Gedicht schreiben kann.» 1980 haben die 2. Solothurner Literaturtage bewiesen, dass auch jeder Schweizer dichterischer Produktionen fähig ist. Da gab's – wie im Jahr zuvor an den 1. derartigen Tagen – den «Offenen Block», wo Krethi und Plethi zusammen mit Hinz und Kunz ihre schriftstellerischen Produkte vorlesen durften. Mit offenkundigem Interesse und ebensolcher Kennermiene nahm ein bemerkenswert grosses Publikum zur Kenntnis, was in der Schweiz unter dem Motto «Heute geht's mir schlecht, also schreib' ich einen Text – morgen geht's mir gut, also les' ich ihn vor» gekritzelt wird. Nicht so geduldig wie das Publikum waren die Kritzer mit ihren Artgenossen: sobald sie gelesen hatten, verliessen die meisten von ihnen den Saal!



Der Philosoph zog sich folgerichtig immer mehr in seinen Kopf zurück. Zum Schluss waren Gliedmassen und Rumpf verschwunden. Langsam kolterte der Philosoph unter die Couch, auf der seine einst angebetete Gattin eingetrocknet der Zeit nachhing, wo sie vom Philosophen platonisch abgöttisch geliebt worden war. Im Hirn des Philosophen indes schwebten Bilder von weltfremder Schönheit und vollkommener Reinheit. Die Augen konnten sich nicht sattsehen und drehten sich vollends nach innen. Er hatte es erreicht, der Welt und ihren Verlockungen zu entsagen und das absolute Glück zu finden.

Noch heute bewundern Schulklassen in der Anatomischen Anstalt das Hirn des Philosophen, das rund das Dreifache eines normalen Gehirns wiegt, wie auf dem Zettel neben dem Glasbehälter vermerkt ist.

Und wenn es weiter und weiter aufbewahrt wird, das Gehirn in Formalin, von einer Generation zur andern, dann ist ihm Unsterblichkeit gewiss. Und nichts anderes wollte der Philosoph in seiner sprichwörtlichen Bescheidenheit.

*

Als ich ihm nach seinen Ferien in der Stadt begegnete, bedankte ich mich für die Ansichtskarte und fragte ihn, wie es sich in dem Land, wo er seine Ferien verbracht hatte, leben liesse. Ach, sagte er, das ist Ansichtssache, und verabschiedete sich.

????

Auf die Frage, warum sie sich kürzlich einem Gesichtslifting unterzogen habe, erklärte die Schauspielerin, Sängerin und Bestseller-Autorin Hildegard Knef (54): «Ich plante schon lange eine Schweizer Tournee. Diese wird höchstwahrscheinlich im September stattfinden. Weil sich meine Gesichtszüge aber immer mehr der Physiognomie schweizerischer Bundesräte angeglichen hatten, musste ich mich für diese Tournee verändern lassen.

Denn sicher wäre es zu einem Skandal gekommen, wenn man mich in den Strassen der Schweiz als bundesrätlichen Transvestiten angesehen hätte. Nicht nur mein Image wäre dadurch erschüttert worden, sondern auch der Glaube des Schweizervolkes an die moralische Integrität der sieben Spitzeneidgenossen.»

Die Haare auf den Zähnen lassen sich nicht rasieren – sie fallen höchstens im Alter mit den Zähnen aus ...

Bei den Lesungen der «arrivierten» Autoren vermisste man in unveröffentlichten Manuskripten oft den Eingriff eines redigierenden Lektors – da gab sich manch ein Schriftsteller geradezu obszöne Sprachblößen. Kein Wunder also, dass sich jene wenigen Autoren von Rang, die man in Solothurn auch entdeckte, verschämt im Hintergrund hielten. Erstaunlich jedoch war das Publikum. Die Leute sassen während der Lesungen auf ihren Stühlchen wie zu Hause im Fernsehsessel. Das Fehlen von Gesprächen im Anschluss an die Lesungen bewies nicht nur biederste Konsumhaltung, sondern auch Ehrfurcht vor den Autoren. Wer heute ein Buch veröffentlicht, hat sich offenbar seinen Sockel gebaut, auf welchem er (unantastbar) sitzen darf. Bleibt nur zu sagen: Jedes Publikum hat jene Schriftsteller, die es verdient, jeder Schriftsteller hat jenes Publikum, das er verdient.

In der Presse wurden übrigens die diesjährigen Solothurner Literaturtage meist positiv gewürdigt. Manche Journalisten haben jedoch den Grossteil der Veranstaltungen nur beschrieben, nicht besucht. Auch dazu bleibt etwas zu sagen: das Schweizervolk hat jene Journalisten, die es verdient.

Theorie:

Alle Beamten, egal ob in eidgenössischen oder kantonalen Amtstempeln, sind unfreundlich und faul.

Und Praxis:

Es gibt keine Beamten, die als Bürohengste und Amtschimmel in behördlichen Angelegenheiten blinde Kuh spielen. Und wenn der Öffentlichkeit scheint, dass in den

Behörden Katzen hinter den Schaltern sitzen und die vor den Schaltern schlangestehenden Mäuse einschüchtern, so handelt es sich dabei um Phantasien jener Esel, die auf dem Eis tanzen und die mit Scheuklappen ausgerüstet sind. Alles in allem: Die Beamten sind auch Menschen, obwohl einige von ihnen im Aquarium der Aemter als kleine Fische sich aufblasen wie der hinlänglich bekannte Frosch, der den ebenfalls hinlänglich bekannten Ochsen an Grösse übertreffen wollte.

Ein Eidgenosse wünscht ...

dass seine Miteidgenossen kritischer werden. Ich denke für diesmal nicht an die Politik und nicht an die Umweltverschmutzung, sondern an die Werbung.

Es ist heute kaum mehr vorstellbar, wie sich die Leute um die Jahrhundertwende zurechtgefunden haben. Wer hat ihnen zum Beispiel gesagt, welches Waschmittel das beste sei? Wer hat ihnen das richtige Getränk empfohlen? Wer klärte sie über die Mode auf? Gut, es gab Kataloge, die allerhand anpriesen wie Bartbinden, erotische Parfüms und dergleichen. Die meisten Konsumenten aber orientierten sich an ihren eigenen Erfahrungen oder an denen der Nachbarn.

Heute haben wir es viel besser: Wir können uns nach der Werbung richten, sie ist losgelöst von subjektivem Ermessen, einfach wahr und wahrhaftig. Die Inserate, Prospekte, Werbespots geben uns unschätzbare Entscheidungshilfe, ohne die wir Irrende im Dschungel des Angebots wären! Und dass wir die Werbung brauchen, beweist diese selbst, sonst wäre sie schon längst vom Erdboden verschwunden ... Wir kennen jetzt das beste Getränk, die beste Nahrung, das beste Auto. So leben wir zu unserem Besten. Glückliche und weisser als weiss.

Dass wir aber vieles von dem, was angelobt wird, überhaupt nicht brauchen, das haben wir vergessen. Und das ist die grosse Leistung der Werbung – nicht zu unserem Besten.